

BETRACHTUNGEN

über die bevorstehenden

Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn

von

Professor Dr. Eduard Suess

Reichsraths-Abgeordneter in Wien.



Vortrag

gehalten am 18. Jänner 1896 im Verein „Oesterr.-Israelit. Union“
in Wien.

Sonderabdruck aus den „Mittheilungen der Oesterr.-Israelit. Union.“
Nr. 77, VIII. Jahrgang 1896.

Wien 1896.

Druck und Verlag von Moriz Waizner & Sohn, IX., Kolingasse 11.

Meine Herren!

Die lärmenden und leidenschaftlichen Szenen, welchen man heute nur allzu oft im öffentlichen Leben begegnet, lenken die Aufmerksamkeit von einer Reihe schwieriger Probleme ab, welche in unserem Vaterlande ihrer Lösung harren. Sie erzeugen auch zugleich in dem Publikum ein gewisses Bedürfnis nach Emotion und die ruhige und ernste, eindringliche Behandlung eines solchen Problems, mag es auch von höchster wirtschaftlicher Bedeutung sein, wird bei einer solchen Stimmung der Öffentlichkeit immer schwieriger, ja geradezu ein Wagnis. Da ich nun weiss, dass ich mich vor einer Versammlung befinde, welche sich dessen bewusst ist, dass Politik und Unterhaltung zwei ganz verschiedene Dinge sind und welche solchen Auseinandersetzungen zu folgen, mir die nöthige Geduld entgegenbringen wird — ich weiss, dass diese Versammlung eine denkende und patriotisch gesinnte ist, will ich ein solches Wagnis versuchen.

Ich werde in dem, was ich zu sagen habe, sehr wenige oder gar keine allgemeinen Redensarten gebrauchen, ich werde mir aber von Ihnen die Erlaubnis erbitten, dann und wann die Kréide in die Hand zu nehmen und einige Ziffern an die Tafel zu setzen.

Ich habe die Absicht, von den bevorstehenden Verhandlungen über den ungarischen Ausgleich zu sprechen.

Es kann selbstverständlich meine Absicht nicht sein, durch verfrühte und unreife Vorschläge den bevorstehenden Verhandlungen irgendwie vorgreifen zu wollen, und ich muss auch sagen, dass die ziffernmässigen Angaben, die ich hier im Allgemeinen geben werde, darum nur vorläufige und annähernde sein können, weil die genauen Tabellen, welche von der Regierung für diesen Zweck ausgearbeitet werden, noch nicht vorliegen. Ich kann auch gar nicht daran denken, den Gegenstand zu erschöpfen; er ist ja ein viel zu grosser. Ich kann nur einige wenige, wahrscheinlich ein besonderes Interesse bei den künftigen Verhandlungen erweckende Punkte hervorheben, und mein ganzes Streben kann nur dahin

gerichtet sein, der verehrten Versammlung, wenn die Verhandlungen beginnen werden, eine grössere Theilnahme, vielleicht in der einen oder der anderen Beziehung ein besseres Verständnis der Frage zu erleichtern. Sie wissen, wie schwierig die Aufgabe, wie complicirt die Structur jedes modernen Staates ist, und jedermann weiss auch, wie in einem Zwillingstaate, wie dem unsrigen, alle diese Aufgaben potenzierte Schwierigkeiten haben.

Als nach den Ereignissen des Jahres 1866 dasjenige geschaffen wurde, was man heute die dualistische Verfassung nennt, schwebten den Schöpfern derselben die folgenden Grundideen vor:

An der Spitze des Doppelstaates steht der Monarch, ausgerüstet mit den Attributen der Souveränität, vor allem mit jenen Eigenschaften und Vollmachten, welche er haben muss, um den Staat nach Aussen zu vertreten.

Das ist die äussere Politik und das gemeinsame Heer.

Aber schon damals waren sich die Staatsmänner darüber klar, dass diese beiden Einrichtungen eine Reihe von Voraussetzungen in sich schliessen, ohne deren Verwirklichung erstere nicht möglich wären.

Ein gemeinschaftliches Heer setzt gesetzliche Bestimmungen voraus, welche die Ausgaben für dasselbe decken und die Bedeutung der volkswirtschaftlichen Interessen für die äussere Politik ist eine so grosse, dass eine einheitliche äussere Politik nicht gedacht werden kann, wenn sie etwa zwei getrennte Staatsgebilde vertreten sollte, die verschiedene wirtschaftliche Interessen verfolgen.

Es ist also Voraussetzung einer einheitlichen äusseren Politik, dass in Bezug auf grössere wirtschaftliche Interessen der beiden Reichshälften ein Compromiss vorhanden sei, damit dem Ministerium des Aeussern ein einheitliches Ziel vorgesteckt werden kann.

Diese richtige Anschauung hat weiter zur Folge gehabt, und zwar im Interesse beider Reichshälften, dass man darauf verzichtet hat, zwischen diesen eine Zoll-Linie zu belassen.

Das Auflösen der Zoll-Linie nun bringt eine andere Folgerung unausweichlich mit sich; denn wenn der Staat von einer gemeinsamen Zoll-Linie umfasst wird, sind Sie nicht mehr im Stande, wenn z. B. eine Kiste Thee in Triest importirt wird, zu sagen, ob dieser Thee in Graz oder in Pest verzehrt wird. Es ist auch möglich, dass diese Kiste zertheilt wird und dass ein Theil nach Innsbruck oder Pest geht, mit Einem Worte, Sie sind nicht im Stande zu ermitteln, in welcher Reichshälfte die bei der bestimmten Pforte hereingekommenen fremden Waren thatsächlich consumirt wurden.

Daher war es und ist es auch bei einer gemeinsamen Zoll-Linie nicht möglich, die Einkünfte des Zolles zu trennen, und eine weitere unausweichliche Folge war die, dass man die Zolleinkünfte als gemeinsame Einnahmen acceptirte.

So ist man endlich zu einer Construction gekommen, die im Wesentlichen sagt, dass die gemeinsamen Ausgaben für das Heer und Aeusseres in erster Linie von den Zolleinnahmen gedeckt werden, und dass nach Abzug dieser Zolleinnahmen, der Rest nach einem bestimmten Verhältnisse gedeckt werden soll, welches man die Quote genannt hat. Diese Quote ist damals mit 70 zu 30 festgestellt worden.

Man wollte damals die Quote nach der relativen Leistungsfähigkeit beider Reichshälften feststellen, und um diese zu ermitteln, hatte man keine andere Grundlage, als das Erträgnis der Steuern, und da das System der indirecten Steuern noch sehr wenig entwickelt war, so waren es in erster Linie die directen Steuern, welche man zu Grunde legte.

Nach 10 Jahren gestaltete sich die Sache schon viel schwieriger, nach 20 Jahren wieder noch viel schwieriger, und warum? — Erstens war die Ermittlung der Ziffern, auf welche das Verhältniss basirt werden sollte, eine äusserst schwierige. So hat man z. B. mit Recht eingewendet, dass ja die Grundsteuer eine contingentirte Steuer ist, welche nicht wächst, sondern immer beiläufig dieselben Ziffern ergibt, dass also diese den veränderten Umständen gegenüber als ein Massstab nicht gelten kann.

Da ist z. B. einmal von ungarischer Seite verlangt worden, dass die Couponsteuer, welche Oesterreich bei der Umwandlung der 5⁰/₁₀igen in eine 4·2⁰/₁₀ige Rente eingeführt hat, als eine solche Steuereinnahme Oesterreichs angerechnet werde, obwohl diese Steuer offenbar kein Zeichen der Leistungsfähigkeit des betreffenden Landestheiles sein konnte. Die Hauptsache aber war die, dass die Gesetzgebung für die directen Steuern in beiden Reichshälften, sich in vollkommen divergenter Weise entwickelt hat, so dass endlich die directen Steuern in Oesterreich auf einer ganz anderen Grundlage gestanden sind, als jene in Ungarn und man schon beim letzten Ausgleich mit Recht bemerkte, dass eine rationale Grundlage für die Ermittlung der Quote im Augenblicke nicht vorhanden sei und dass die früheren Voraussetzungen bei der gänzlich divergenten Entwicklung der Gesetzgebung der directen Steuern nicht mehr als massgebend gelten können. Es ist unterdessen noch die Aenderung eingetreten, dass durch die Einverleibung der Militärgrenze nach Ungarn, dieses sich zu einer Veränderung der Quote insoferne herbeiliess, dass fortan vor der Theilung in 70 und 30, 2⁰/₁₀ von der Gesamtheit des Erfordernisses abgezogen werden sollten.

Die Quote ist daher heute nicht mehr 70 zu 30, sondern 68·6 zu 31·4.

Von dem gemeinsamen Erträgnisse wird also zuerst der Ertrag der Zölle abgezogen, der Rest wird durch dieses Präcipuum von 2⁰/₁₀ thatsächlich getheilt im Verhältniss 68·6 zu 31·4. Das eine zahlt Oesterreich, das andere Ungarn.

Sie haben schon aus dem, was ich jetzt gesagt habe, entnommen, dass, je mehr die Zolleinnahmen steigen, ein umso geringer Rest übrig bleibt, und dass folglich die Bedeutung der Quote umso geringer wird, je grösser die Zolleinnahmen werden.

Die Rechnungsabschlüsse reichen bis December 1894. Sie wissen, was man unter einer activen Handelsbilanz versteht. Man versteht darunter den Ueberschuss des Werthes des Exportes über den Import. Vorausgesetzt, dass die eingesetzten Werthe für die einzelnen Waaren wirklich richtig sind, sie sind ja immer nur annähernde, und es kommen bedeutende Schwankungen innerhalb des Jahres selbst vor, gelangt man bei der Ermittlung der Waarenbilanz, indem man den Import vom Export abzieht, zu gewissen annähernden Ziffern, welche aber nicht zu verwechseln sind mit der Zahlungsbilanz; denn bei dieser kommt die sehr grosse Summe mit in Betracht, welche Oesterreich-Ungarn leider an Zinsen für die Schuld-papiere ans Ausland zu bezahlen hat.

Ich spreche aber hier nur von der Handelsbilanz. Wir hatten Ueberschuss;

Im Jahre 1888	195 Millionen
" " 1889	177 "
" " 1890	160 "
" " 1891	173 "
" " 1892	100 "
" " 1893	135 "
" " 1894	87 "

und ich bedauere sagen zu müssen, dass im Jahre 1895 überhaupt nicht viel bleiben wird. Man sieht also, dass dieses Element unserer Wirthschaft im entschiedenen Rückgange begriffen ist. Man hat den letzten Handelsverträgen die Schuld daran zugeschrieben. Aber diese sind erst im Jahre 1892 in Wirksamkeit getreten. Die Hauptgründe des Rückganges der Waarenbilanz sind, dass die ungarische Getreideproduction nicht in der Lage ist, die trans-oceanische Concurrenz auszuhalten, und weiters das allgemeine Sinken der Preise aller Producte.

Wir haben in der letzten Zeit einige Verbesserungen hier erfahren, hauptsächlich durch einen vorübergehend sehr gesteigerten Export an Vieh, welcher aber jetzt auch schon vorüber ist.

Ich will nicht auf den Einfluss reflectiren, welchen diese Ziffern auf die Frage der Eröffnung der Baarzahlungen haben, das würde mich heute von meinem Thema zu weit abführen, aber ich möchte Ihnen die für unsere Frage sehr bedeutsamen Ziffern über die Höhe der Zolleinnahmen in diesen Jahren vorführen. Sie betragen in den Jahren:

1888	39.3 Millionen Gulden
1889	39.7 "
1890	41.5 "
1891	44.8 "

1892	47.2 Millionen Gulden
1893	54.9 "
1894	54.7 "

Während unsere Handelsbilanz zurückgeht, steigen die Einnahmen der Zölle.

Man hat gesagt, das komme auch von den Handelsverträgen des Jahres 1892, aber Sie sehen, dass das Steigen schon früher beginnt und jetzt nur seinen Fortgang nimmt.

Es ist gewiss: Wenn mehr importirt wird, werden mehr Zölle bezahlt, aber die Verbindung zwischen den beiden Ziffergruppen ist nur eine sehr lose, denn erstens haben die Schwankungen der Preise, welche auf die Handelsbilanz einen so grossen Einfluss haben, auf die Zolleinnahmen keinen Einfluss, denn da handelt es sich nur um die eingeführte Quantität, um die Zahl von Metercentnern, nicht um den Preis, der dafür bezahlt wurde, und der Export, welcher eine so grosse Rolle bei der Handelsbilanz spielt, spielt beim Zoll gar keine Rolle, weil wir nur Importzölle besitzen.

In dem Masse, in welchem die Zolleinnahmen steigen, haben wir immer grössere Ziffern von den gemeinsamen Ausgaben abzuziehen, bevor die Quote zu berechnen ist.

Es wird also verhältnissmässig die Bedeutung der Quote eine andere in dem Masse, in welchem die Zolleinnahmen gestiegen sind.

Nun betragen im Jahre 1894 die gemeinsamen Ausgaben 153.1 Millionen, die Zolleinnahmen 54.7 Millionen. Es bleiben daher 98.4 Millionen Gulden. Berechne ich nun nach der früher benannten Ziffer von 68.4 den Betrag, den Oesterreich zu zahlen hat, so ergeben sich 67.5 Millionen Gulden.

Im Laufe der Jahre ist nun folgendes eigenthümliche Verhältnis eingetreten: Die Ausgaben für die Armee sind immer gestiegen, langsam aber constant. Ebenso aber sind auch die Zolleinnahmen gestiegen, und während das gemeinsame Erforderniss höher geworden ist, ist der Betrag der Quote geringer geworden. Nicht dass wir das Mehr nicht auch gezahlt hätten, aber wir haben es in der Form der Zolleinnahmen gezahlt und nicht in der Form der Quote.

Wie steht es nun mit den Zolleinnahmen? Man muss bei solchen Dingen ins tägliche Leben greifen.

Alle diese Dinge greifen viel tiefer ein, als man glaubt, und man kann seine Gedanken an das Alltäglichs knüpfen und aus demselben Schlüsse auf die wirthschaftlichen Verhältnisse des Vaterlandes ziehen.

Ich stelle mir vor, ich hätte vor mir eine Schale schwarzen Kaffees, und neben dem schwarzen Kaffee Zucker, und neben dem Zucker ein Kipfel.

Wenn ich anfangs über diesen Kaffee zu philosophiren, so lässt sich eine ganze Menge sagen.

Ich könnte von Bruderherz Kolschitzky und was noch alles sprechen.

Sie wissen, dass die liberalen Politiker immer die Gewohnheit haben, von optimistischen Hypothesen auszugehen, und ich will also auch von der optimistischen Hypothese ausgehen, dass der Kaffee, der vor mir steht, reiner Mokka ist (Heiterkeit). Was kostet er? Sagen wir 17 kr. Nun rechnen wir $1\frac{1}{2}$ kr. für den Zucker weg, so bleiben $15\frac{1}{2}$ kr. für diesen Kaffee. Ich bin ein Naturforscher. Ich freue mich sehr oft der grossartigen Eindrücke, die die Natur auf Jeden macht. Wenn man ein gutes Teleskop nimmt und hinaus in die Ferne sieht, so sieht man Sterne und wieder Sterne, immer kleiner und kleiner, und endlich kann das Auge sie nicht mehr erfassen. Wenn ich ein stärkeres Teleskop nehme, so sehe ich noch mehr Sterne und wieder bin ich nicht im Stande zu sagen, wie viele Sterne eigentlich da wären, die letzten entschwinden meinen Sinnen. Wenn ich ein noch stärkeres nehme, so wiederholt sich dasselbe, und ich komme nicht an die Grenze der Grossartigkeit der Natur.

Wenn ich aber, anstatt ins Grosse und Weite zu gehen, ins Kleine gehe und statt eines Teleskopes ein Mikroskop nehme, so würde sich genau das nämliche ergeben.

Man hat z. B. jetzt ein Verfahren, durch welches man einen Granit ganz durchsichtig machen kann. Man schleift ihn, siedet ihn in Canada-Balsam und sieht mit dem Mikroskop durch den Stein durch, sieht in ihm jeden einzelnen Krystall und jeden einzelnen Theil eines Krystalles und das Bindemittel und endlich so kleine Dinge, dass das Auge sie nicht mehr erfassen kann, und nimmt man ein stärkeres Mikroskop, so ist es genau so, wie mit dem Teleskop. Ich komme nicht mit meinen Sinnen und mit meinem Fassungsvermögen an die Grenze dessen, was die Natur darbietet. So ist es auch in wirthschaftlichen Dingen. — Nehmen Sie die $15\frac{1}{2}$ kr., legen Sie sie unter das Mikroskop und sagen Sie mir, was sind diese $15\frac{1}{2}$ kr.? Sie werden nicht im Stande sein, sie zu zergliedern, mir zu sagen, was alles in diesen $15\frac{1}{2}$ kr. steckt, die ich für die Schale Kaffee gezahlt habe. Darin steckt, wenn es ein echter Mokka ist, der Lebensunterhalt des armen Teufels, der in Arabien die Kaffeestaude gebaut hat, dann die Kopfsteuer, der Verdienst für den betreffenden Grundbesitzer, die Verfrachtung, die Transportkosten des Lloyd — der Suez Zoll steckt nicht darin, denn der wird vom Staate dem Lloyd ersetzt, — dann die Umladungsgebühr in Triest, die Kosten der Verladung in Triest, der Gewinn des Spediteurs, der Transport nach Wien und hier wieder der Gewinn des Vermittlers, die ganze Regie des Restaurants, die Miethe des Hauses u. s. w.

Das steckt alles in diesen $15\frac{1}{2}$ kr., und je genauer Sie zusehen, immer kleinere Dinge finden Sie, die alle darin stecken und so wenig Sie mit dem Teleskop den Sternenhimmel ergründen können, und so wenig Sie mit dem Mikroskop irgend ein

Gebilde der Natur bis auf den Grund durchschauen können, ebensowenig sind Sie im Stande, irgend ein wirthschaftliches Problem bis in die äussersten Fasern zu zerlegen und durchzudenken, weil, wenn Sie schärfer durchsehen, Sie immer noch andere Dinge sehen, die alle ganz richtig sind. (Lebhafter Beifall.)

Aber manches sieht man deutlicher, manches weniger deutlich.

In diesen $15\frac{1}{2}$ kr. sehe ich ganz deutlich den Zoll, den der Kaffee gezahlt hat.

Wir haben im Jahre 1894 verzehrt aus dem Auslande importirten Kaffee, — von den Surrogaten spreche ich nicht — nicht weniger als 373.000 Metercentner und für die beiläufig 40 Millionen Gulden an das Ausland bezahlt. Wenn wir keinen Kaffee getrunken hätten, würden wir im Jahre 1894 um 40 Millionen Gulden weniger importirt haben.

Diese 373.000 Metercentner haben 14 Millionen Zoll bezahlt, und wenn wir keinen Kaffee getrunken hätten, würden wir im Jahre 1894 um 14 Millionen Gulden weniger Zoll eingenommen haben.

Der Kaffee ist also ein kostspieliger Luxus, den wir uns gewähren, der aber auf der anderen Seite wieder dazu beiträgt, die Zolleinnahmen zu erhöhen.

Wer zahlt diese 40 Millionen? Wer consumirt diesen Kaffee? Es ist für den Kaffee ein Normalzoll von 40 fl. per Metercentner, aber mit der Clausel, dass der Kaffee, der per mare eingeführt wird, nur 37 fl. zahlt. Das ist nämlich ein Privilegium, welches man Triest und Fiume gegeben hat gegen Hamburg und Bremen — und mit Recht! Factisch kommt auch alles aus dem Süden, bis auf eine ganz geringe Menge.

Wer zahlt diese 37 fl.? Sie können unterscheiden eine Zone des schwarzen Kaffees, dann kommt eine Zone der Melange, in Sachsen ist diese bekanntlich sehr matt (Heiterkeit), nach Osten hört sie auf, dann kommt eine Zone des Alkohols und die ganze Zone des Alkohols zahlt nichts zu diesen 14 Millionen, während die Zone des schwarzen Kaffees wahrscheinlich das Meiste zahlt.

Sie sehen also, dass der Consum sich nicht gleichmässig vertheilt, und dass zu dieser gemeinsamen Einnahme verschiedene Theile des Reiches in verschiedenem Maasse beitragen.

Ich komme nun zum Zucker!

Sie wissen Alle, dass wir früher in Europa nur Rohrzucker gehabt haben, dass die Verbesserung der Erzeugung von Rübenzucker eigentlich durch die Continentsperre hervorgerufen worden ist, welche von Napoleon über Europa verhängt wurde, wie man sich Mühe genommen hat und wie es endlich gelungen ist, aus der Rübe Zucker zu erzeugen, wie sich dann die Methode der Fabrikation in Europa so verbessert hat, dass heute das Uebergewicht des Rübenzuckers über den Rohrzucker hergestellt ist.

Ich erinnere mich noch daran, dass man keinen Rübenzucker haben wollte, weil man behauptete, er habe einen schlechten Geschmack, und vielleicht waren die ersten Sorten auch nicht so gut raffinirt als heute.

Aber erst im Jahre 1864, also knapp vor dem ersten Ausgleich, ist die Zuckerindustrie Oesterreichs stark genug gewesen, um den einheimischen Consum zu decken.

Dann sind sonderbare Dinge gekommen, und es ist geschehen, dass aus einem vernunftswidrigen und schlechten Gesetze einige gute Folgen hervorgegangen sind. Es ist nämlich Folgendes eingetreten: Die Zuckerindustrie begann zu exportiren. Man führte etwas, was selbstverständlich ist, ein, die Zollrestitution; man hat nämlich dem Zuckerfabrikanten an der Grenze die Steuer zurückgezahlt, welche er im Inlande entrichtet hat, und hätte man es nicht gethan, so wäre er nicht in der Lage gewesen, mit dem Auslande zu concurriren. Nun hat der Finanzminister Graf Larisch ein Gesetz erwirkt, nach welchem die Steuer in den Fabriken pauschalirt wurde, das heisst man hat gesagt: Soviel Centner Rüben, dieses Ausmass der Apparate, Ihr könnt daher soviel Centner Zucker erzeugen, und das habt Ihr zu versteuern. Man hat aber auch eine Reihe von Verbesserungen, vor allem durch die Erfindung der Diffusionsapparate von Robert in Selowitz zu Stande gebracht, dass man aus demselben Quantum Rüben ein viel grösseres Quantum Zucker erzeugt hat, und beim Export haben die Leute die volle Steuer zurückbekommen. Die Folge war, dass im Laufe weniger Jahre immer weniger versteuert und mehr restituirt wurde und sich eine so riesige Prämie entwickelt hat, dass die ganze Zuckersteuer passiv geworden ist. Das war gewiss sehr schlecht, aber dabei ist eine grosse Industrie geschaffen worden, dabei ist soviel Geld ins Land gekommen, und wenn man die Sache beim Ausgleich im Jahre 1878 rundweg umgebracht hätte, so hätte man Oesterreich, wie sich jetzt zeigt, keinen guten Dienst erwiesen, und es war gut, dass man schonend vorgegangen ist.

Man hat nun damals gesagt: Es geht nicht an, dass die Zuckersteuer passiv ist. Sie muss 5 Millionen Gulden tragen und alle Jahre eine Million mehr bis 10 Millionen, und es ist recht gut gegangen. Der Staat hat 5 Millionen mehr gehabt, und der Zoll ist activ geworden.

Dann hat man nach 10 Jahren das Umgekehrte gemacht, und so ist es jetzt noch. Man hat nämlich den Export contingentirt und gesagt: Mehr als 5 Millionen zahlen wir an Exportprämie nicht. Richtet Ihr Zuckerfabrikanten Euch ein, wie Ihr wollt.

Die Folge davon ist zunächst, dass der Ertrag der Zuckersteuer immerfort gestiegen ist und dass heute, wenn man die Restitution abzieht, in Oesterreich der Zucker 22.1 Millionen Gulden trägt und in Ungarn etwas über 4 Millionen.

Wir sind also in dieser Beziehung Ungarn weit voran, wenn man auch dort schon anfängt, Zucker zu bauen. Aber im Laufe der letzten Jahre und namentlich im Jahre 1895 sind durch die massenhafte Production in vielen Theilen Europa's die Preise des Zuckers so sehr gesunken, dass man im Laufe des Jahres 1895 genöthigt war, in Böhmen die Anbaufläche wesentlich zu verringern. Wie bedeutend das für unsere Wirthschaft ist, mögen folgende Ziffern ergeben.

Im Jahre 1891, wo wir einen Ueberschuss in der Handelsbilanz von 173 Millionen gehabt haben, kommen davon auf den Zucker allein 84 Millionen.

Im Jahre 1892 . . . 72.2 Millionen Gulden

„ „ 1893 . . . 94.— „ „

„ „ 1894 . . . 72.— „ „

Wenn wir also unsere Zuckerindustrie nicht hätten, so würde der Ueberschuss schon im Jahre 1894 nur 15 Millionen betragen haben.

So gross ist der Einfluss des Zuckers, und wir erzeugen jetzt thatsächlich $12\frac{1}{2}\%$ von dem Zucker, der überhaupt auf der ganzen Erde verzehrt wird.

Einen solchen Einfluss hat die Zuckerproduction in Oesterreich gewonnen, anfangs begünstigt auf eine, wahrscheinlich vom Gesetzgeber gar nicht beabsichtigte Weise, dann durch eine Reihe von Erfahrungen in Bezug auf die Fabrication, welche es ermöglicht haben, bei sinkenden Preisen diese enorme Exportmenge herbeizuführen, und es wurde ausgerechnet, dass seit den Sechzigerjahren Oesterreich für den Export für Zucker nicht weniger als 1200 Millionen Gulden eingenommen hat.

Was der Kaffee in der Bilanz verdirbt, das muss also der Zucker gut machen und er macht es beinahe zweimal gut, denn wenn ich hier 14 Millionen zahle und dort 22 Millionen bekomme, so habe ich noch immer ein recht gutes Geschäft gemacht. Selbstverständlich liefert aber der Zucker in den Zollertrag nichts, wir importiren ja keinen Zucker.

Der Kaffee wird somit ein gemeinsames Interesse, der Zucker ein österreichisches Interesse.

Wer verzehrt aber den Zucker? Wieviel davon wird in Oesterreich und wieviel in Ungarn verzehrt und das ist die Frage, welche jetzt namentlich von ungarischen Politikern erörtert wird.

Was sieht man aber weiter an diesem Zucker? Es ist sonderbar. Während wir in früheren Jahren und bevor die grosse transoceanische Concurrenz in Europa vorhanden war, nur agrarische Rohproducte ausgeführt haben, zeigt sich jetzt, dass viel mehr Gelegenheit ist, diejenigen Rubriken von Producten auszuführen, welche ich agrarische Halbfabrikate nennen würde, Zucker, Bier, Spiritus u. s. w., die direct aus dem Ackerbau hervorgehen und gleichsam eine eigene Kategorie von Fabrikaten der Industrie darstellen.

Ich komme zum Kipfel! Man wird beim Kipfel wieder an Koloschitzky und an die Türkenbelagerung erinnert, beim Kipfel noch

mehr als beim Kaffee. Sie wissen ja, dass die Halbmondform unseres Kipfels erfunden worden ist zum Hohne auf die Türken. Aber wenn man ruhig die Geschichte überblickt, so kann man nicht leugnen, dass ein sehr wesentlicher Anstoss zur Consolidirung dieses grossen Reiches Oesterreich-Ungarn die Sorge um die Türkenkriege gewesen ist, und man kann direct nachweisen, wie die letzten Eindrücke der Türkenkriege hinübergespielt haben in der Zeit der Schaffung der pragmatischen Sanction zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, wo man noch unter dem lebendigen Eindrucke aller dieser Greuel und der grossen Eugen'schen Feldzüge stand.

So erscheint uns historisch der Halbmond unseres Kipfels als eine Erinnerung an die ersten Kämpfe, aus welchen die erste innige Vereinigung zwischen Oesterreich und Ungarn entstand. Aber es ist in einem noch viel höherem Maasse heute der Fall. Was ist das Kipfel? Ist das ungarischer Weizen? Ich weiss es nicht.

Nach den Erfahrungen, welche wir im Laufe der letzten Jahre über die eigenthümliche Ausbildung des sogenannten Veredlungsverfahrens im Mahlverkehre gemacht haben, weiss ich nicht, ob nicht vielleicht der Banaterweizen, der das sein sollte, hinausgegangen ist, und ob ich nicht einen anderen, etwa einen serbischen Weizen vor mir habe.

Jedenfalls ist das ein ungarisches Mahlproduct, das werde ich mit einiger Sicherheit annehmen können.

Ich habe früher gesagt, welchen Einfluss der Rückgang des Getreideexportes für unsere Handelsbilanz gehabt hat. Und nicht nur auf diese!

Durch die Errichtung von Zollschranken für Getreide ist Ungarn mit einem bedeutenden Theile seiner Production vom Auslande abgeschnitten worden, und Oesterreich hat für Ungarn seither eine ganz andere Bedeutung als früher.

Hier in Oesterreich ist der Markt der Getreideproduction Ungarns, und wenn eine Zollgrenze zwischen Ungarn und Wien bestehen würde, so weiss ich nicht, ob das Mehl zu diesem Kipfel nicht vielleicht ganz wo anders hergekommen wäre. Die Bedeutung der Kornzölle für die wirtschaftliche Entwicklung Europas ist ja eine Frage, welche vielfach von der Literatur erörtert wurde. Aber es scheint sich namentlich aus den letzten Erfahrungen Deutschlands zu ergeben, dass der Kornzoll plus Transport nicht direct die Ziffer des Preises bedeutet, wenn man sie zum Weltpreis dazuschlägt, sondern dass der Weltpreis plus Fracht plus Zoll die Maximalgrenze ist, bis zu welcher die inländischen Concurrenten sich gegenseitig concurriren können.

Man sieht auch, dass in Deutschland dieser Maximalpreis in der Regel nicht erreicht wird.

Wie dem aber auch sei, daran ist kein Zweifel, dass durch die heute durch Europa gehende Schutzzollbewegung auf agrarische

Producte der Besitz des inneren Marktes in Oesterreich für Ungarn eine ausserordentliche Bedeutung gewonnen hat, und so wie auch für mich der Kaffee das gemeinsame Interesse der Zucker das österreichische Interesse vertritt, so vertritt das Kipfel das ungarische Interesse.

Ich möchte da einige Ziffern anführen, die einer Quelle entnommen sind, welche nicht österreichisch ist, nämlich einer Denkschrift der ungarischen Landwirthschafts-Gesellschaft, welche über den Veredlungsverkehr vor nicht langer Zeit publicirt wurde.

Wenn man hier das Verfahren einschlägt, welches von Ungarn selbst bei ähnlichen Berechnungen eingeschlagen wird, d. h. wenn man von dem Import von Getreide und anderen Bodenproducten nach Oesterreich-Ungarn den Export Oesterreich-Ungarns abzieht, so bleiben die Ziffern ungarischer Producte übrig, welche in dieser Reichshälfte zurückgeblieben sind.

Die aus der fraglichen Denkschrift sich ergebenden Ziffern sind nun folgende:

Im Jahre 1893 wären in dieser Reichshälfte aus Ungarn geblieben:

Mehl und Weizen für 99 Millionen Gulden

Roggen " 11.8 " "

Hafer " 8 " "

Mais " 11.2 " "

Schweine " 35 " "

Rinder " 16 " "

Man sieht, welche Bedeutung der österreichische Markt für den ungarischen Producenten hat. Ich will gleich hinzufügen, der ungarische Markt hat für uns auch eine grosse Bedeutung; für uns ist der Besitz eines Marktes, auf welchem wir innerhalb derselben Zollgrenze unsere industriellen und gewerblichen Producte absetzen können, von der grössten Bedeutung.

Das Resultat dieser Verhältnisse ist, dass wir sagen müssen:

Die Zeitläufte in Europa werden nach und nach solche, dass immer mehr eine der beiden Reichshälften auf die andere angewiesen wird und dass mehr als je die eine Hälfte froh sein muss, ihren Markt in der anderen zu finden.

Sie sehen, dass gewisse Stoffe ein allgemeines, ein gemeinsames Interesse vertreten, so der Kaffee, der uns den Zollertrag gibt, dass andere ein österreichisches Interesse vertreten, wie der Zucker, von dem wir die Steuer beziehen und den wir produciren, und dass andere ein ungarisches Interesse vertreten, wie das Kipfel, welches aus ungarischen Landesproducten hergestellt ist.

Ich habe schon auseinandergesetzt, dass mit den directen Steuern bei dem Versuche, die Quote festzustellen, nicht viel anzufangen sein wird, sie sind jetzt so heterogen geworden, dass

ein Vergleich mit Bezug auf die Leistungsfähigkeit dieser oder jener Reichshälfte kaum möglich ist. Man hat aber den allgemeinen Eindruck, und er wird auch jenseits der Leitha nicht geleugnet werden, dass die Leistungsfähigkeit der anderen Reichshälfte bedeutend gestiegen ist und dass wir Oesterreicher eine Erleichterung unserer Lasten mit Recht erwarten dürfen.

Um diese Leistungsfähigkeit aber zu ermitteln und um überhaupt die ganze Sache in Ordnung zu bringen, wird man jedenfalls bei den bevorstehenden Verhandlungen das Auge viel mehr auf die indirecten Steuern als auf die directen Steuern werfen.

Ich verstehe hiebei unter indirecten Steuern oder wie man sie in Ungarn nennt, unter den Consumsteuern nicht die indirecten Steuern im Allgemeinen, auch nicht die Verzehrungssteuer geschlossener Städte oder die sogenannte Schanksteuer, sondern die Steuer, wie sie eingenommen wird bei Bier, Zucker, Branntwein, Petroleum und vielleicht auch beim Wein.

Beim Zucker und beim Bier sind wir im Vortheil, beim Branntwein und Petroleum Ungarn.

Aber namentlich diese letztere Steuer ist auf eine so unglückliche und unrationelle Basis gestellt, dass ich wenigstens den lebhaften Wunsch hege, dass nicht nur, wie der Abgeordnete Szczepanowski gestern in einer Wählerversammlung in Galizien gesagt hat, der Zoll auf das sogenannte kaukasische Oel erhöht werden solle, sondern dass überhaupt diese ganze Steuer auf einer neuen Grundlage eingerichtet werde.

Nun gibt es zur Heranziehung dieser Gruppe indirecter Steuern für die Verhandlungen zwei Mittel. Entweder man sagt: Ich will einen Theil der indirecten Steuern so wie die Zollerträge der gemeinsamen Cassa geben; dann bleibt viel weniger für die Quote übrig, diese müsste dann aber für Oesterreich wesentlich herabgesetzt werden.

Aber denken Sie, wenn man den Zucker concediren würde, welche neue und grössere Last das für Oesterreich gegenüber Ungarn wäre. Wenn ich also den Zucker in den Kaffee hineinwerfe, was thue ich da? Ich nehme die bisher hauptsächlich Oesterreich zukommende Einnahme und gebe sie in die gemeinsame Cassa.

Es scheint daher, dass man einen anderen Weg machen will, ich weiss es nicht. Man möchte in Ungarn den Ertrag dieser Consumsteuern demjenigen Lande zukommen lassen, wo das betreffende Product consumirt wird, so dass man zu ermitteln hätte, wie viel Zucker in Oesterreich, wie viel in Ungarn consumirt wird, so dass darnach der Ertrag zu theilen wäre.

Theoretisch lässt sich viel dafür sagen, es lässt sich aber auch dagegen sagen, dass es ein grosses Opfer von österreichischer Seite wäre und dass vorläufig noch gar keine Gegenleistung dafür in Aussicht ist.

Es lässt sich auch nicht leugnen, dass die Ausmittlung des Consums mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden wäre und dass an allen grossen Hauptlinien des Verkehrs zwischen Oesterreich und Ungarn Aufschreibungen erfolgen müssten.

Soweit ich mir die Sache überlegt habe, ist sie mir wenig sympathisch. Das sieht schon so ganz nach dem Beginn einer selbstständigen Zoll-Linie aus, dass ich wenigstens vorläufig mich für diesen Vorschlag wenig erwärmen kann, umsoweniger, als ich nicht weiss, was von Ungarn für ein so grosses Opfer geboten wird.

Was würde dann weiter geschehen?

Wenn man die Ziffern des Consums jeder Reichshälfte kennen würde, würde man die Leistungsfähigkeit der beiden Staaten zugleich genauer kennen, als dies heute der Fall ist, und dann würde man natürlich die Quoten nach dieser Leistungsfähigkeit bestimmen und auf einem Umwege dahin gelangen, wohin man eigentlich viel näher kommt, wenn man direct den Ertrag dieser Steuern gegen einen hinreichenden Ersatz in die gemeinsame Cassa fliessen lässt.

Was nun geschehen wird, ich weiss es nicht, denn ich wiederhole, dass ich mit den heutigen Ausführungen durchaus nicht die Absicht habe, auch nur im Entferntesten den bevorstehenden Berathungen vorzugreifen.

Ich spreche auch nicht von einer Reihe anderer Dinge, die hier in Betracht kommen, von der Bankfrage, von der Frage der Transportsteuer auf der Donau, von der einseitigen Berücksichtigung einzelner Industriezweige in Ungarn und was damit noch alles zusammenhängt.

Ich kann nur sagen, dass die Frage eine ausserordentlich verwickelte ist, dass aber die ganze wirthschaftliche Lage Europas abgesehen von der politischen Lage dahin drängt, dass wieder ein Uebereinkommen zustande kommt.

Ich zweifle auch gar nicht daran, dass es trotz der heissen und zum Theile auch beleidigenden Worte, welche einzelne Abgeordnete auf beiden Seiten der Leitha auszusprechen für gut befunden haben, wenn einmal ruhige und besonnene Menschen zusammentreten und das ganze Convolut von Fragen beurtheilen, bei gerechter Würdigung der beiderseitigen Ansprüche es gelingen wird, auf eine Reihe von Jahren zu ordnen, was bisher oft unter viel schwierigeren Verhältnissen immer wieder geordnet worden ist.

Ich wiederhole aber meine bestimmte Meinung, dass es sehr viele Personen in Oesterreich gibt, welche ohne eine Entlastung dieser Reichshälfte in eine neue Vereinbarung einzutreten nicht gesonnen sein werden, und dass man insbesondere die Herabsetzung der Quote in weiten Kreisen mit Bestimmtheit erwartet.

Ich habe schon gesagt, dass es sehr schwierig ist, ziffernmässige Berechnungen über die Leistungsfähigkeit beider Staaten

anzustellen, aber ein sehr schönes Wort ist, glaube ich, in Ungarn kürzlich gefallen, nämlich dass Ungarn nicht schöner seine Millenniums-Ausstellung begehen könnte, als dadurch, dass es zeigt, es sei im Stande, grössere Mittel als bisher zu den gemeinsamen Kosten des Reiches beizutragen, es würde ein Zeichen des Aufschwunges sein.

Ich brauche nicht zu sagen, dass wenn man in die Verhandlungen mit Ungarn eintreten wird, die Vertreter des ungarischen Volkes bei uns jene volle und ungetheilte Sympathie finden werden, welche sie abgesehen von diesen wirthschaftlichen Fragen, welche mit der politischen Sympathie wenig zu thun haben, bei uns immer gefunden haben.

Wir achten bei den Ungarn ihre Selbständigkeit, ihre Einigkeit, ihre politische Consequenz. Ich weiss auch, dass die Ungarn selbst als einsichtsvolle Politiker es als selbstverständlich ansehen, dass die Oesterreicher die materiellen Interessen ihrer Reichshälfte mit aller Kraft und nach ihrem besten Wissen und Gewissen bei diesen Verhandlungen vertreten werden.

Ich glaube damit schliessen zu können.

Ich habe durchaus nicht die Absicht gehabt, irgend welche grosse Phrasen hier auszusprechen, welche in Verbindung mit Ziffern immer einen eigenthümlichen Eindruck machen.

Ich wollte nur zeigen, dass an die gewöhnlichsten Dinge des täglichen Lebens sich die weitgehendste Kette von Gedanken anknüpfen lässt und lassen Sie mich wiederholen, dass es mir als Naturforscher immer einen besonderen Reiz gewährt hat, die Sonde da und dort in die Tiefe einer wirthschaftlichen Frage zu legen.

